Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands

KLEO PLEYER

Die Kräfte des Grenzkampfes in Ostmitteleuropa

HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT

Die nachfolgende Rede wurde am 7. Juli 1937 auf dem Deutschen Historikertag in Erfurt gehalten.

Gedruckt in der Hanseatischen Verlagsanstalt Aktiengesellschaft, Hamburg 36 und Wandsbek /

Es geht seit zwei Jahrzehnten in Deutschland wieder die Rede vom Zug nach dem Osten. Er ist ein völkisches und also auch ein wissenschaftliches Anliegen. Jeder von uns ist aufgerufen, den Zug nach dem Osten erst einmal in sich selber anzutreten. Aber wie viele folgen dieser Forderung? Wie viele verschreiben sich als Deutsche und Wissenschafter der fragen- und aufgabenreichen Welt des Ostens? Wie viele finden es auch nur der Mühe wert, eine Ostsprache zu lernen? Wollte man die erdräumliche Lage Deutschlands nach den Sprachkenntnissen der deutschen Gebildetenschicht bestimmen, so würde man es irgendwo in Westeuropa suchen, jedenfalls nicht in der Mitte Europas, in der engsten Nachbarschaft von einem Dutzend Ostvölkerschaften. Die Einrichtung von besonderen Lehrstühlen für osteuropäische Geschichte war ein mittelbarer Beweis dafür, daß die anderen historischen Lehrstühle solche für westeuropäische Geschichte waren. Das östliche Mitteleuropa lag für die West- und Osteuropäer der deutschen Geschichtswissenschaft nicht im Zentrum, sondern am Rande der Forschung und Lehre.

Es war ein Ausdruck geistiger Hilflosigkeit, daß man den ostmitteleuropäischen Raum als „Zwischeneuropa"

bezeichnete, als einen zwischen West- und Osteuropa gelegenen Bereich. Der ostmitteleuropäische Raum vom Finnischen Meerbusen bis zur Adria und Ägäis ist der deutschen Mitte Europas zugeordnet. Obwohl er ins eigentliche Osteuropa hineinragt, kann er doch nur von der europäischen Mitte her sinnvoll erfaßt werden. Dieses Ostmitteleuropa besitzt in und über allen erdräumlichen, völkischen und sozialen Verschiedenheiten ein Element der Einheitlichkeit und Zusammenordnung: das Deutschtum. Ganz Ostmitteleuropa ist von deutschem Blut durchtränkt und nach deutschem Stil durchformt. Keine Rasse und keine Religion reicht durch ganz Ostmitteleuropa hindurch. Kein anderes Volk vermochte diesen Raum zu umgreifen. Nur das deutsche Volk reicht in alle Teile dieses Raumes hinein, wenn auch nicht überall mit gleicher Stärke.

Die ostmitteleuropäischen Völker und Völkerschaften sind fast nirgends durch natürliche Grenzen gegeneinander abgedeckt. Von der Natur ungeschützt, stehen sie auf weitem Plane einander offen gegenüber. Ostmitteleuropa ist ethnographisch ein Völkermischgürtel. Hier sind wie in keinem anderen Großraum Europas die völkischen Gruppen ineinander vergliedert. Strichweise hocken sie einander auf dem Nacken. Die einzelnen völkischen Siedlungsgebiete sind ineinander verzahnt, Volksinseln der einen durchsetzen den Siedlungsraum der anderen Nationalität. Weithin sind die Völkerschaften sogar übereinander geschichtet, von fremdem Volkstum sozial über- oder unterlagert.

Nichts ist natürlicher, als daß diese ostmitteleuropäische Vielvölkerzone zum Schauplatz des größten Grenzkampfes wurde. Die Hauptlast dieses Kampfes hat von Anbeginn das Deutschtum zu tragen, das sowohl die nordöstlichen als auch die südöstlichen Grenzen seines geschlossenen Siedlungsgebietes verteidigen muß und darüber hinaus die Außenposten, die es in ganz Ostmitteleuropa besitzt.

Osten ist in unserem Blickfeld nicht nur der Nordosten, sondern auch der Südosten. Ich nenne den Raum der tiefgestaffelten gesamtdeutschen Ostfront zum Unterschied vom kleindeutschen Osten den Großen Osten. Die gesamtdeutsche Stellung im Osten hat drei Vorsprünge: Ostpreußen, Schlesien und das Ostalpengebiet. Die beiden Einbuchtungen werden durch das Polentum und das Tschechentum bewirkt. So ist der ostdeutsche Grenzkampf zentral eine Auseinandersetzung mit der polnischen und der tschechischen Macht. Darüber hinaus hat das Außendeutschtum im Osten sich gegenüber etwa fünfzehn Völkerschaften zu behaupten, die auch untereinander im Grenzkampf stehen.

Was ist völkischer Grenzkampf? Er ist die an den gefährdetsten Abschnitten des völkischen Lebensraumes entwickelte Form der Selbstbehauptung. Grenzkampf ist eine naturnotwendige Funktion jedes geschichteschaffenden Volkes. Nur Fellachenvölker, nur geschichtslose Völker brauchen keinen Grenzkampf mehr zu führen. Der Grenzkampf ist eine immerwährende Erscheinung des volksgeschichtlichen Lebens. Volksgeschichte ist in ihrem elementarsten Teil Grenzkampfgeschichte.

Die Großform des Grenzkampfes ist der Krieg. Die bisherige staatsgeschichtliche Betrachtungsweise hat dazu geführt, daß hauptsächlich der mit den militärischen Streitkräften des Staates geführte katastrophale Grenzkampf systematisch untersucht und dargestellt wurde, weniger aber der mit den Kampfkräften des Volkes geführte kontinuierliche Grenzkampf. Dabei ist der Krieg keineswegs immer die entscheidende Form der grenzkämpferischen Auseinandersetzung. Für das Leben eines Volkes, für das geschichtliche Dasein einer Nation ist der Ausgang eines großen Krieges um die Staatsgrenzen manchmal weniger entscheidend als der Ausgang des Kleinkrieges, des Alltagskampfes um die Volksgrenzen.

Der Kampf an den Volksgrenzen ist ebenso alt wie die Völker selbst. Im Zeitalter der modernen Nationalitätenbewegung, der Steigerung des völkischen Lebens, der organisatorischen Vervielfältigung aller Lebensäußerungen hat der Grenzkampf neue innere und äußere Ausmaße angenommen. Der moderne völkische Grenzkampf ist ein Ausfluß und Ausdruck der neuen europäischen Nationalitätenbewegung, der völkischen Aktivierung aller Nationalitäten des Erdteils. Er ist eine nachhaltige Äußerung der Lebenskraft und Lebensleidenschaft, die den Völkern, Völkerschaften und Volksgruppen Europas innewohnt. Es ist üblich geworden, die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts hauptsächlich von der Nachtseite her zu betrachten. Das vergangene Jahrhundert war aber nicht nur ein Zeitraum individualistischer Aufsplitterung und materialistischer Versumpfung, es war auch ein

Jahrhundert, in dem von echten Gemeinschaften um die letzten und höchsten Werte des Lebens gekämpft worden ist, es war das Jahrhundert der romantischen Verinnerlichung, der großen völkischen Sehnsüchte, der heroischen Nationalitätenkämpfe.

Was sich seit der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert vollzieht: die Neubeseelung und Neubelebung der völkischen Kräfte Europas, ist im letzten Grunde unbegreiflich. Wie in der ganzen Nationalitätenbewegung wirken auch in den Grenzkämpfen des Großen Ostens irrationale und rationale Elemente, Romantik und Realistik nach-, neben- und miteinander. In den Brunnenstuben der Geschichte hub das neue Leben an. Alle ostmitteleuropäischen Völker schöpften aus dem geschichtlichen Lebensgrund als dem Kraftgrund auch des künftigen Daseins. Bevor sie und während sie ans neue Werk gegangen sind, haben sie aus ihrem historischen Sein tief Atem geholt. So wurde die Geschichtskunde in ganz Ostmitteleuropa zur geschichteschaffenden Macht. Diese Geschichtswissenschaft war politische Historie, aber nicht im staatlichen, sondern im völkischen Sinn. Auch der neue Nationalitätenkampf, der neue Grenzkampf war politische Geschichte, wieder nicht im staatlichen, sondern im völkischen Verstande.

Die Großkräfte des Grenzkampfes waren die Völker selbst, Hauptträger des Kampfes waren innerhalb der Völker die an der Grenze gelagerten Gruppen, innerhalb dieser waren es wiederum die verschiedenen sozialen Schichten und Sonderkräfte, die sich in den Vollzug der Kampfleistung teilten. Alle diese Gruppen, Schichten und Kräfte

müssen gesichtet werden. Der Grenzkampf als Kampf der Völker um Sein oder Nichtsein mußte mit dem Einsatz, zumindest mit dem Rückhalt des ganzen Volkes geführt werden. An den Grenzen durften nicht absinkende, sondern mußten gesteigerte Kräfte des Volkes wirken. Die grenzländischen Zellen des Volkskörpers mußten reicher im Inhalt, fester in den Formen sein. Mit gespannten Sehnen, mit lauerndem Blick, im ständig alarmierten Zustand mußte leben, wer an den Grenzen nicht zugrunde gehen wollte.

Die Kräfte des Grenzkampfes sind wie die Kräfte der Welt überhaupt aufbauende und zerstörende Kräfte. Es ist an den Grenzen mehr Leben und mehr Sterben. Die Kräfte des Grenzkampfes sind Abwehr- und Angriffskräfte, arbeitsteilig nebeneinander gestellt oder in eins gesetzt. Der Grenzkampf hat seine eigene Strategie und Taktik, er hat seine eigene Technik. Seine Mittel halten sich nicht an die Begriffe der christlichen und bürgerlichen Moral. Not kennt kein Gebot. Vom offenen ritterlichen Ringen bis zum abgefeimtesten Verfahren weist der Grenzkampf eine ganze Stufenfolge von Methoden auf.

Wie ist die völkische Grenze beschaffen, an der gekämpft wird? Sie ist nicht ein-, sondern zweidimensional, sie ist keine Linie, sondern eine Zone. Namentlich in Ostmitteleuropa sind die Grenzen mehr oder minder breite Säume, innerhalb derer die gegnerischen Volkstümer miteinander dichte Fühlung haben.

Völkischer Grenzkampf muß in seiner Doppelseitigkeit gesehen werden. Die landläufigen Darstellungen des

Grenz- und Auslanddeutschtums pflegen den deutschen Teil gegenüber dem andersvölkischen zu isolieren, obwohl doch das ganze innere Wesen und äußere Schicksal gerade des Grenz- und Außendeutschtums durch die Auseinandersetzung mit dem fremden Volkstum bestimmt ist. Man registriert meistens die fremdvölkischen Unterdrückungsmaßnahmen, aber man läßt kaum erkennen, von welchen inneren Bewegkräften das andere Volk zum Grenzkampf getrieben wird, auf welchen volksseelischen, nationalen, sozialen, religiösen Voraussetzungen der grenzkämpferische Einsatz des anderen Volkes beruht. Wer den Gesamtvorgang des Grenzkampfes begreifen will, muß auch des Gegners innerlich habhaft werden.

Am Anfang und während der neuen ostmitteleuropäischen Nationalitätenbewegung wie des neuen Grenzkampfes wirkte der Wille zum Leben als Gedanke der völkischen Freiheit. Die Freiheitsidee war und blieb die mächtigste geistige Streitkraft. Wie zur echten Freiheit die Bindung gehört, so gehörte zu jenem Freiheitsgedanken die Idee der Einheit, der eigenstaatlichen Ganzheit. In der gesamtdeutschen Ostfront war die Idee des Volkes und Reiches aller Deutschen von den Tagen der Urburschenschaft bis zur Gegenwart die stärkste Macht.

Die Freiheits- und Einheitsideen waren die obersten Leitkräfte des Grenzkampfes. Alle anderen Ideologien wurden in den Kampf um die Freiheit und Einheit eingespannt. Die Ideologien wechselten, der Kampf dauerte fort. In der Kampfzeit vor der Machtergreifung, vor der Gründung des eigenen Staates arbeitete die Nationali-

täts- und Grenzkampfbewegung mit der föderativen Idee; die völkische Eigenkraft verlangte im fremden Staat nach Selbstverwaltung. Nach der Machteroberung und Staatsgründung begrub man die alten föderalistischen Ideale und entdeckte dafür die Vorzüge des Zentralismus. Der ostmitteleuropäische Nationalismus verband sich am Anbeginn mit der Demokratie zur Nationaldemokratie. Dieser für den ganzen ostmitteleuropäischen Grenzkampf charakteristischen Tatsache lag eine echte und eine unechte demokratische Strebung zugrunde. Der Volkstumskampf sollte mit dem Einsatz aller sozialen Kräfte, vor allem auch der gesellschaftlichen Grundkräfte geführt werden. Zum anderen sollte die Nationalität oder Volksgruppe ihre Sache in parlamentarisch-demokratischer Weise vertreten können. Die Kräftegruppierungen nach parteipolitischen Ideologien und Programmen waren bei den ostmitteleuropäischen Völkerschaften weithin dieselben. Die gemeinsame volksgenössische Tragfläche war bei den neuerwachten Nationalitäten in der Regel stärker als der parteipolitische Gegensatz.

Die Geschichte des ostmitteleuropäischen Grenzkampfes gliedert sich in drei Zeitabschnitte: die Vorbereitungszeit bis zur 1848er Revolution; die volkspolitische Kampfzeit von 1848 bis 1918; die Zeit der staatsbestimmten Volkstumskämpfe von 1918 bis zur Gegenwart.

Während der ersten Jahrhunderthälfte rüsteten das deutsche Volk und die anderen Völkerschaften geistig auf, wobei die Aufrüstung auch der anderen gutenteils aus deutschen Arsenalen heraus geschah. Der deutsche Volks-

gedanke wurde zur inneren Form der erwachenden Nationalitäten. Der staatsbezogene, rationale französische Nationsbegriff hatte den ostmitteleuropäischen Völkerschaften weniger zu geben als der raum-, bluts- und geschichtsgebundene, auf das Gemeinschaftsprinzip gegründete, im letzten Grunde religiöse Volksbegriff der Deutschen. Der neue französische Nationalstaat war eigentlich das Ende einer Entwicklung. Die Nationalitäten Ostmitteleuropas aber standen an einem neuen Anbeginn. Der französische Nationalstaat leugnete das Lebensrecht und vernichtete den Lebensraum aller derer, die nicht dem staatsbeherrschenden Volke zugehörten. Er konnte den Nationalitäten, die selber fremden Staatsmächten gegenüberstanden, fürs erste kein Richtbild bieten. Deshalb hat die französische Nations- und Nationalstaatsidee in Ostmitteleuropa zuerst weniger gewirkt als der Volksgedanke, der durch den Deutschen neu geschaffen ward. Der deutsche Volksgedanke war ausgerichtet an dem Grundsatz: leben und leben lassen. Solange die Völker aus dem Geiste dieses Volksgedankens lebten, konnte der Grenzkampf nicht jene zerstörerischen, mörderischen Formen annehmen, die er später annahm, als die ostmitteleuropäischen Nationalitäten eigene Staaten errichteten und sie nach dem Modell des französischen Nationalstaates organisierten.

In den Kategorien des deutschen Volksgedankens also, in deutschen Denkformen überhaupt, sannen die Führer auf die Erhöhung ihres Volkes. Diese durch Herder und die deutsche Romantik bewirkte geistige Tatsache ist im letzten

Jahrzehnt auch von der deutschen Geschichtswissenschaft erfaßt worden. Aber diese geistesgeschichtliche Erkenntnis reicht bei weitem nicht hin, den deutschen Anteil am Aufbau der neuen ostmitteleuropäischen Volks- und Staatsmächte und damit die innere Tragik des ostdeutschen Grenzkampfes zu ermessen.

Seit fast einem Jahrtausend rieselte, floß und strömte deutsches Blut in die Siedlungsgebiete der östlichen Völkerschaften. Ein Teil blieb dem deutschen Volksleib erhalten, der andere ging in die fremden Volkskörper ein. Auch während des neunzehnten Jahrhunderts hat sich deutsches Blut den Ostvölkern eingeflößt. Seit fast einem Jahrtausend war das deutsche Leben mit den höheren deutschen Daseinsformen, Rechtsformen, Sozialformen, Kulturformen, vor allem mit den Formen der höheren deutschen Arbeitskultur in den Osten hinein vorgetragen worden. Die Grenzen dieser deutschen Formenwelt fielen nicht mit den Grenzen des ostdeutschen Volksbodens zusammen, sondern schoben sich weit darüber hinaus, in die andersvölkischen Nachbarreiche hinein. Zu den alten Formen deutscher Art, die in den vergangenen Jahrhunderten den östlichen Völkerschaften eingefügt worden waren, kamen während des neunzehnten Jahrhunderts neue Formen deutschen Stiles hinzu: Formen der modernen Gesellschaftsorganisation, der neuen großwirtschaftlichen Entwicklung, des Rechtslebens, der Verwaltungs- und Heeresorganisation, der kulturellen, zivilisatorischen und technischen Lebensgestaltung. So stehen in Ostmitteleuropa dem deutschen Volk nicht nur die eigentlichen fremdvöl-

kischen Kräfte und Ordnungen gegenüber, sondern auch die deutschen Bluts- und Formkräfte, die seit einem Jahrtausend und während der neuen Nationalitätenbewegung selbst in jene Völkerschaften eingegangen sind. So ist der ostmitteleuropäische Grenzkampf in gewissem Maße eine Selbstauseinandersetzung deutscher Bluts- und Gestaltungskraft. Man wird fragen, ob es nicht besser gewesen wäre, den Fremden die deutsche Rüstung vorzuenthalten. Diese Forderung war in dem engen ostmitteleuropäischen Zusammenleben von Deutschen und Nichtdeutschen undurchführbar. Sicher ist, daß die deutsche Förderung der fremden Nationalitäten einen Zug der Selbstlosigkeit hatte, dieweilen das französische Interesse namentlich an der polnischen und tschechischen Bewegung von vornherein einer politischen Berechnung entsprang.

Die wechselseitige blutliche Durchdringung, besonders der Einstrom deutschen Blutes in die benachbarten Ostvölker hatte zur Folge, daß der Grenzkampf weithin ein Ringen von gleichwertigen rassischen Kräften wurde. Allem Anscheine nach wirkte die ostische Rasse auf beiden Seiten als ein Element der gerade im Grenzkampf lebensnotwendigen Gemeinschaftsbildung. Die Dorfgemeinschaften, Genossenschaften, Turnerschaften des Polentums und Tschechentums gründeten sich auf rassische Anlagen, denen Herdentrieb und Gemeinsinn gleichermaßen eigen sind. Da im Osten wie in ganz Europa Volksgrenzen und Rassengrenzen fast nirgends zusammenfallen und die grenzvölkischen Gegner in ihrer rassischen Beschaffenheit einander oft sehr ähnlich sind, ist es letztlich die eigen-

völkische Ausprägung, die beide Teile voneinander trennt. Die gleichartige rassische Beschaffenheit der anrainenden Völkerschaften hat die völkische Angleichung, die nationale Assimilation erleichtert. Verschieden sind die Ursachen, die in Zeiten der Abdämpfung des völkischen Gegensatzes und in Zeiten des nationalen Druckes zur zwischenvölkischen Blutsvermischung führen. Solche Vermischungen, so privater Art sie zu sein scheinen, wirken sich früher oder später im Schicksal der nachbarlichen Völker aus. Manches deutsche Erbgut, an das andere Volk vergeudet, hat sich später in diesem Volk als führende Kraft gegen das deutsche Grenzland gewandt. Die entscheidende Grundkraft des Grenzkampfes war hüben wie drüben die biologische Mächtigkeit. Die elementarste Macht war die gebärende Frau; die größten Siege auch des östlichen Grenzkampfes wurden im Wochenbett errungen.

Die volkspolitischen Stellungen im Osten waren aufs stärkste durch die Bodenordnung bestimmt. Da in der Stein-Hardenbergschen Reform die alten überständigen Bindungen nur beseitigt und nicht durch neue, lebensgerechte Bindungen ersetzt wurden, da der Boden zur beweglichen Ware wurde, konnte der kapitalkräftige Großgrundbesitz sich auf Kosten des Bauerntums maßlos anreichern. Man hat ausgerechnet, daß zwischen 1816 und 1860 im engeren Bereich des Nordostens 1,6 Millionen Morgen bäuerlichen Bodens durch Kauf an den Großgrundbesitz gekommen sind, im weiteren Bereich des Nordostens rund 100 000 Stellen mit 4 Millionen Morgen. Die unzu-

reichend durchdachte Agrarreform führte zu einer Entsicherung der Raumordnung, zum Aufkommen proletarischer Landarbeitermassen und im weiteren Verfolge zur Landflucht, zur Massenabwanderung vom Osten nach dem Westen. Die auf Anerbenrecht oder Anerbensitte gegründete deutsche Bodenordnung war für den Bevölkerungszuwachs wesentlich weniger aufnahmefähig als die auf dem Grundsatz der Freiteilbarkeit beruhende slawische Agrarverfassung. Schon dadurch war das deutsche Gebiet dem slawischen gegenüber benachteiligt, es sei denn, daß — wie in Posen und Böhmen — auch der slawische Nachbar das Anerbentum hatte.

Das biologische Kräfteverhältnis wurde auch durch den Kulturunterschied zwischen dem deutschen und dem andersvölkischen Ostmitteleuropa zu ungunsten des Deutschtums bestimmt. Dem sogenannten Kulturgefälle vom Westen nach Osten entsprach ein Geburtengefälle vom Osten nach Westen. Den anderen Völkerschaften gestattete der niedrigere Lebensstand eine stärkere Bevölkerungsvermehrung. Die geringeren Ansprüche an das Leben erhöhten auf dem Arbeitsmarkt die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Deutschen. So kam es zur fremdvölkischen Unterwanderung, so drangen polnische und tschechische Land- und Industriearbeiter ins deutsche Gebiet. In der nördlichen Ostmark hat sich von 1871 bis 1895 die deutsche Bevölkerung nur um 3, die polnische fast um 30 v. H. vermehrt.

Die bevölkerungspolitischen Folgen der ostelbischen Wirtschaftsverfassung wirkten sich nicht nur quantitativ,

sondern auch qualitativ ungünstig aus. Das Landproletariat war für den Grenzkampf keine vollwertige Kraft. Die Frage nach der rassischen Beschaffenheit der Abgewanderten darf nicht voreilig beantwortet werden. Es sind sicher sowohl tüchtige, aufstrebende Kräfte fortgezogen, die sich der Welt stellen wollten, als auch Untüchtige, die da meinten, daß ihnen anderswo die gebratenen Tauben zufliegen würden. Der Führermangel, der im grenzdeutschen Osten immer wieder sichtbar wurde, ist wohl wesentlich aus der Abwanderung wertvollster Menschen zu erklären.

Eine weitere Entkräftung großer Teile des deutschen Ostens bewirkte die Industrialisierung. Da eine volks- und reichspolitische Raumplanung fehlte, baute sich die neue Industrie nur dort auf, wo die Standortbedingungen am vorteilhaftesten waren oder schienen. Dabei kam der ganze Nordosten zu kurz. Nicht genug daran, daß ihm keine großen Industrien zuwuchsen, wurde er auch noch des gewerblichen Reichtums entäußert, den er früher entwickelt hatte. Viel Handwerk, kleines und mittleres Gewerbe des Nordostens wurde von der in anderen Teilen des Reiches hochkommenden Großindustrie zugrunde gerichtet. So führten Agrarverfassung und Industrialisierung gleichermaßen zur Massenabwanderung ostdeutscher Menschen.

Vom Wiener Kongreß bis zur Reichsgründung stand in der Bevölkerungsentwicklung des preußischen Ostens noch das Deutschtum voran. Auch die Bevölkerung im industriell aufblühenden Sudetendeutschland erstarkte

während dieser Zeit. Seit den 1870er Jahren blieb die Bevölkerungszunahme des reichsdeutschen Ostens hinter der des deutschen Westens und fremdvölkischen Ostens mehr und mehr zurück. Seit derselben Zeit kam auch die sudetendeutsche Bevölkerungsvermehrung ins Stocken. Auf alpendeutschem Boden dauerte der frühere Stillstand und Rückgang weiter an. Von 1867 bis 1933, also in knapp zwei Menschenaltern, sind aus Ostpreußen mehr als 1,2 Millionen Menschen abgewandert. Schlesien, das eine große Industrie erstellte, konnte den ländlichen Bevölkerungsüberschuß weitgehend aufnehmen; immerhin sind — dem allgemeinen Drang nach dem Westen folgend — auch aus diesem Ostgebiet von 1871 bis 1933 mehr als 740 000 Menschen abgewandert. Im äußeren Abschnitt der Südostmark, im Burgenland, nahm infolge der großagrarischen Besitzverhältnisse und des Mangels an bäuerlichem Land die Auswanderung nach Amerika einen solchen Umfang an, daß drüben schließlich mehr Burgenländer lebten als in der Heimat.

Ostmitteleuropa war und blieb im Grunde Bauernland, die Auseinandersetzung zwischen dem Ostdeutschtum und den anderen Ostvölkern vollzog sich auf bäuerlicher Grundlage. Es war eine Ausgeburt städtischen Denkens, wenn man etwa angesichts des kulturdeutschen Charakters der tschechischen Oberschicht meinen konnte, das Lebenslicht der Tschechen hätte um die Wende des 18. zum 19. Jahrhunderts ausgeblasen werden können. Letztentscheidend für Leben und Tod eines Volkstums war nicht das Bürgertum, sondern das Bauerntum. Gewiß konnte man mit

bäuerlichen Kräften allein keinen modernen Volkstumskampf erfolgreich führen. Aber wo eigenvölkisches Bauerntum war, da war der Mutterschoß für die Neuschöpfung anderer Gesellschaftsschichten, der Baugrund für eine hochgegliederte Volksordnung.

Wie ein Heer sich dem Gegenheer angleicht, so haben die kämpfenden Volkstümer ihre soziale Ordnung einander angepaßt. Im Zuge des ostmitteleuropäischen Grenzkampfes entwickelten die anderen Völker ihre gesellschaftliche Struktur zum Gegenbild der deutschen Gesellschaftsverfassung. Die Entbindung der ländlichen Kräfte setzte Tschechen, Polen, Letten, Esten usw. instand, sich eine volle Volksordnung, einen der deutschen Gesellschaftsgliederung ebenbürtigen Sozialaufbau zu schaffen, vor allem das Kernstück einer Nationaldemokratie: einen städtischen Mittelstand und aus ihm eine intellektuelle Führerschicht. In der richtigen Erkenntnis, daß man mit polnischen Bauern, Landarbeitern und Adeligen allein keinen modernen Grenzkampf durchhalten konnte, ging Marcinkowski schon in den 1840er Jahren an den Aufbau eines polnischen Mittelstandes. Durch die Abwanderung auch der Andersvölkischen in die Städte ist der volks- und kulturdeutsche Charakter zahlreicher Städte Ostmitteleuropas beeinträchtigt und schließlich verwischt, wenn nicht völlig ausgelöscht worden.

Wir müssen im allgemeinen mehr als bisher das soziale Innenleben der volks- und staatsgeschichtlichen Mächte erkunden; Geschichte ohne Soziologie ist ein Leib ohne Eingeweide. Im besonderen aber erheischt die geschichtswissen-

schaftliche Betrachtung des Volkstumskampfes, daß dessen soziale Träger erkannt werden. Es hat sich gerächt, daß auf preußisch-deutscher Seite der Zusammenhang von Grenzkampf und Gesellschaftsordnung, Grenzkampf und Klassenkampf nicht rechtzeitig genug erkannt und niemals vollkommen durchschaut worden ist.

Für den ostmitteleuropäischen Grenzkampf war es charakteristisch, daß nationale und soziale Gegnerschaft vielfach zusammenfielen und demzufolge sozialrevolutionäre Triebkraft in nationalrevolutionäre Bewegkraft umgesetzt, sozialrevolutionäre Spannung im nationalen Sinne ausgelöst werden konnte. Umgekehrt konnten soziale Auftriebskräfte national entmachtend wirken, wenn der soziale Aufstieg nur über die Umvolkung führte. Auf der sozialen Stufenleiter sind Oberschlesier und Masuren ins Deutschtum gelangt. Viel deutsch-ungarländisches Bauernblut, das in den Schäften der ungarischen Gesellschaft hochstieg, hat sich ins Madjarische verfärbt und verloren.

Das Deutschtum war gegenüber den anderen ostmitteleuropäischen Nationalitäten bürgerlicher, mit einer mächtigeren Bürgerschicht ausgestattet als die anderen. Das war eine Stärke, aber auch eine Schwäche des kämpfenden Deutschtums. Da die großwirtschaftliche Aufbauleistung in Ostmitteleuropa unter deutscher Führung vor sich ging, war es den Gegnern immer wieder möglich, den antideutschen Kampf als antikapitalistischen Kampf aufzuziehen. Die Verkoppelung von Deutschtum und Kapitalismus war für den ostdeutschen Grenzkampf die schwerste

Belastung. Deutsches Unternehmertum baute die oberschlesische Großindustrie auf. So hoch diese Leistung wirtschaftlich zu bewerten war, so fragwürdig war ihr Wert im deutsch-polnischen Volkstumskampf. Das oberschlesische Industrieproletariat, das in den deutschen Kapitalisten seinen sozialen Gegner sah, konnte auch zur nationalen Feindschaft gegen das Deutschtum verleitet werden. Angesichts des deutschen Großgrundbesitzes konnte der Landhunger des Oberschlesiers oder Polen in Deutschenhaß transformiert werden. Schon die Führer des polnischen Aufstandes von 1848 stellten den preußisch-polnischen Landarbeitern Eigenland in Aussicht und trieben sie mit dieser Verlockung gegen das grundbesitzende Deutschtum vor. Die estnischen und lettischen Landarbeiter und Kleinbauern sahen im deutsch-baltischen Großgrundbesitz ihren sozialen und also auch ihren nationalen Gegner. Im Baltikum ist es besonders gut zu beobachten, wie die nationalrevolutionären Strebungen von den sozialrevolutionären Trieben gefördert werden und umgekehrt, wie eines das andere treibt. Die volkspolitische Dynamik der Besitzverhältnisse wurde von falschen nationaldemokratischen wie von echten volksgenössischen Bestrebungen genützt. Dabei bot die hauptsächlich von Deutschen entwickelte moderne Wirtschaft Ostmitteleuropas den Fremdvölkischen große Vorteile. Sie konnten sich wirtschaftlich schulen und verselbständigen, konnten eigenes Kapital, ein eigenes Besitzbürgertum, eigene Wirtschaftsführer ausbilden.

Die bäuerliche und mittelständische Trägerschaft des Volkstumskampfes förderte das Hochkommen einer a- und

antikapitalistischen Wirtschaftsgesinnung, die ihren stärksten organisatorischen Ausdruck in der neuen Genossenschaft fand. Die Genossenschaft wurde zur Grundform der neuen grenzvölkischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Das deutsche Genossenschaftswesen im Sudetenraum und Siebenbürgen und das nach deutschem Vorbild entstandene polnische Genossenschaftswesen in Posen, Westpreußen sind die klassischen Formen, die der Volkstumskampf als Wirtschaftskampf entwickelt hat. Um ihrer volkspolitischen, aber auch um ihrer wirtschaftlichen Zwecksetzung willen durfte die Genossenschaft nicht bloß ein wirtschaftlicher Interessentenverein sein, sondern mußte dem Inbild der Vollgenossenschaft, der Lebensgemeinschaft zustreben. Was die Urheber des neuen Genossenschaftswesens Raiffeisen und Schulze-Delitzsch im ostmitteleuropäischen Volkstumskampf und namentlich für das kämpfende Ostdeutschtum bedeutet haben und bedeuten, das im einzelnen zu untersuchen und im ganzen darzustellen, erschiene mir wichtiger als einige Dutzend der üblichen Dissertationsthemen.

Die Wirtschaft wurde in den ostmitteleuropäischen Nationalitäten nicht als ein von der Politik abgesondertes Etwas angesehen, sondern als volkspolitische Lebensgrundlage, Lebenskraft und Kampfform. Während der reichsdeutsche Nationalökonom einen etatistischen Begriff von deutscher Nationalwirtschaft entwickelte, in die er die polnischen Genossenschaften Posen-Westpreußens, also gegen das Deutschtum gerichtete polnische Kampfverbände einbezog, nicht aber das südostdeutsche Wirt-

schaftsleben, — während die unermeßliche Möglichkeit eines Zusammenwirkens von reichsdeutscher und außendeutscher Wirtschaft höchstens ansatzweise wahrgenommen, dafür aber von der reichsdeutschen Privatwirtschaft und staatlichen Wirtschaftsführung um so öfter gegen die wirtschaftlichen Existenzgrundlagen des Außendeutschtums verstoßen wurde, — während alledem trachteten die anderen, ihre Wirtschaft möglichst innig ins Volk zu binden, eine Volkswirtschaft zu entwickeln, die diesen Namen verdiente. Aus diesem Bestreben organisierte man den Boykott gegen die deutsche Wirtschaft. „Swój do swego!" rief der Pole, „Svůj k svému!" der Tscheche. Aus diesem Bestreben wurden die eigenvölkischen Finanzmittel und Kreditquellen in volkhafter Form organisiert und für die völkischen Lebenserfordernisse eingesetzt, besonders im Bodenkampf.

Ganz anders verhielt sich dagegen das deutsche Privatkapital. Das polnische Bankwesen, das in Posen-Westpreußen den Kampf um die städtischen Grundstücke führte, erhielt von deutschen Banken zusätzliches Kapital. Auch die polnischen Parzellierungsbanken arbeiteten teilweise mit Finanzmitteln, die ihnen aus deutschem Privatkapital zugeflossen waren. So hat die kapitalistische Kanaille mit Geldern, die von deutschen Menschen erarbeitet waren, den polnischen Grenzkampf gegen das Deutschtum finanziert. Die nordostdeutschen und sudetendeutschen Industriellen und Großgrundbesitzer, die fremdvölkische Arbeiter ins Land holten, handelten dabei oft in einer Zwangslage, manchmal aber auch nur aus privatwirtschaftlicher Profit-

gier. Die volkspolitischen Folgen dieser großwirtschaftlichen Arbeitsbeschaffung waren stellenweise verhängnisvoll. Im Brüx-Duxer Kohlenrevier ist die tschechische Minderheit von 1880 bis 1910 von 8 auf 21 v. H. angewachsen, in der Folgezeit ortsweise bis zu 50 v. H.

Das Feldgeschrei des Volkstumskampfes besteht seit je in dem Werwolfwort „Hilf dir selbst, so hilft dir der Herre Gott!" Jede Volksgruppe, jede Nationalität braucht für ihren Lebenskampf ein bestimmtes Maß von Selbstorganisation. Die ostmitteleuropäische Nationalitätenbewegung brachte eine Fülle solcher Selbsthilfeorganisationen hervor, die gleichzeitig der Selbsterziehung zu neuer Staatlichkeit dienten. In der Volkstumsorganisation, die vorgeformte Staatlichkeit darstellte, sollte die Nationalität wieder staatsfähig werden.

Was insbesondere Polen und Tschechen an kulturellen, wirtschaftlichen, turnerisch-soldatischen, volkspolitischen Selbsthilfeeinrichtungen überhaupt erstellten, das war eigentlich schon ein Staat im Staate. So wie ein Staat die Hoheit über sein Territorium wahrnimmt, so hat die „polnische Bauernrepublik" in Posen-Westpreußen den volkspolnischen Boden gegen nichtpolnische Kräfte verteidigt. Die Selbstverwaltung, die Österreich den Polen in Galizien einräumte, die polnischen Schützenvereine, die dort aufgestellt werden durften, haben der neuen polnischen Staatsgründung unmittelbar vorgearbeitet. Im Heer und in der Verwaltung Preußens und Österreichs bildete sich polnisches und tschechisches Soldatentum und Beamtentum heran. Die unter österreichisch-deutscher Lei-

tung begründeten tschechischen Volks-, Mittel- und Hochschulen erzogen das Tschechentum zu moderner Staatlichkeit und züchteten ihm eine geistige Führerschicht.

Besondere soldatische Funktionen übte in der ostmitteleuropäischen Nationalitätenbewegung die Turnerschaft aus. Sie straffte die leiblichen und seelischen Kräfte des kämpfenden Volkstums, sie war Ersatz und Vorform einer eigenen regulären Armee. Es war das Vorbild von Friedrich Ludwig Jahn, das im deutschen und im andersvölkischen Osten Schule machte, am meisten im Sudetenraum, dem Jahn entstammte. Der 1862 begründete tschechische Sokol lebte aus deutschem Gedanken und deutschem Blut. Deutschblütige Männer wie Thiersch (Tyrš), Fügner, Scheiner waren seine Gründer und Führer. Der Sokol wurde die mächtigste Einsatzform des tschechischen Volkstumskampfes, das heimliche Heer des in getarnten Formen erstehenden tschechischen Staates.

Der grenzländische Kryptostaat war wie kein anderer auf ein Zusammenwirken von genössischen und führerschaftlichen Kräften angewiesen. Die größere grenzkämpferische Durchschlagskraft war nicht eine Sache der organisatorischen Einsatzformen an sich, sondern eine Frage der Menschen, die in diesen Organisationen zu wirken hatten. Die grenzvölkische Schlagkraft hing immer wieder davon ab, daß im landschaftlichen und örtlichen Verband die hauptbeteiligten Volksgenossen zusammenhielten und dichthielten und eine führungsstarke Persönlichkeit herausstellen konnten. Entscheidend war der politische Kern und der politische Kerl. Der politische Kern der Dorfgemein-

schaft konnte das harmlose Äußere eines Feuerwehr- oder Geselligkeitsvereines haben. Der politische Kerl konnte ein Bauer, ein Lehrer, ein Pfarrer sein.

Gegenüber solchen volksgenössisch und führerschaftlich aufgebauten Kryptostaaten hatte der aristokratisch und bürgerlich-kapitalistisch bestimmte reichsdeutsche oder österreichische Staat einen sehr schweren Stand. Gewiß konnte sich der preußisch-deutsche Staat als eine den Grenzkampf mitführende Macht an mehr als einem Abschnitt auf große moralische Eroberungen stützen. Die preußisch-deutsche Staatsgesinnung der polnischen Bauern hielt bis in die Kulturkampfzeit hinein vor, in gewissem Maße bis 1918, das Staatsdeutschtum der Oberschlesier erwies sich als eine recht ansehnliche, das Staats- und Kulturdeutschtum der Masuren als eine unüberwindliche Macht. Wo aber der preußisch-deutsche oder der österreichische Staat als Klassenstaat in Erscheinung trat, stieß die nationaldemokratische, volksgenossenschaftliche Gegenseite sieghaft vor. Sehr deutlich ist es in der Kaschubei zu sehen, wie die kapitalistische Konzession von 1867, die Aufhebung des Wuchergesetzes, das Ansehen des preußisch-deutschen Staates schädigte und später der polnischen Volksführung, die zur Bekämpfung des wuchernden Judentums ihre Genossenschaft anbot, entscheidende Vorteile verschaffte.

Im kulturellen Bereich war der Grenzkampf vor allem ein Kampf um die Schule, aber nicht um die Schule als einer Stätte der Wissensvermittlung, sondern um die Schule als einer Anstalt eigenvölkischer Menschenformung. Schulkampf war Sprachenkampf. Die Sprache

war der geistige und praktische Ausdruck des Volkstums. Wer die eigene Sprache bewahrte, bewahrte das Volkstum, wer die Sprache wechselte, wechselte die Nationalität. Wer nicht nur die Hochsprache seines Volkes, sondern auch eine Mundart sprach, war in der Regel widerstandsfähiger, wie denn die doppelte Bindung an Stamm und Volk meist doppelte Widerstandskraft verlieh. Das Festhalten am Brauchtum, an der überlieferten Sitte, war nur ein Ausdruck der stammestümlichen Bindung. In den Zweisprachigkeitsgebieten des Ostens lag die Schwerkraft bei der Stammessprache. In Masuren verband sie sich für die Dauer mit der deutschen Hochsprache, in Oberschlesien kämpften Deutsch und Polnisch um den Rang der vorherrschenden Hochsprache. Ganz Ostmitteleuropa war Bereich der deutschen Verkehrssprache, die im deutschen und undeutschen Sinne benützt werden konnte. Auf dem allslawischen Kongreß, der 1848 in Prag stattfand, zeigte sich zwar, daß die panslawistische Verkehrssprache Deutsch war, aber in dieser deutschen Sprache verständigte man sich über deutschwidrige Dinge. Indem die Führerschichten der fremden Völker sich die deutsche Sprache aneigneten, wurden sie dem deutschen Gegner innerlich gewachsen. Ein praktischer Erfolg war vielfach der, daß Arbeitsplätze, die bestimmte Sprachkenntnisse erheischten, nicht den sprachunkundigen Deutschen, sondern den Gegnern zufielen.

Alle kämpfenden Teile setzten zur inneren Kräftigung des eigenen Volkstums Sprachgut in Hochform ein. Die literarischen Stimmführer der ostmitteleuropäischen Nationalitätenbewegung haben mittelbar oder unmittelbar

am Grenzkampf teilgenommen, in der willensbildenden, messianischen Weise eines Mickiewicz, in der beschaulich-verinnerlichenden Art eines Vrchlický und in vielen anderen Wirkungsweisen. Kein Teil begnügte sich mit der kulturellen Selbstbereicherung. Jeder wollte die anderen von seiner Hoch-, wenn nicht Höherwertigkeit überzeugen. Und so fehlte im Grenzkampf Ostmitteleuropas auch nicht die aufdringliche Form der kulturellen Wirkung, die Kulturpropaganda.

Da der echte Grenzkampf mit dem Einsatz des ganzen menschlichen Seins geführt wurde, war er im Grunde ein religiöser Kampf. Die religiösen Kräfte konnten dabei unmittelbar an die urtümlich-religiöse Substanz des Grenzvolkes oder an kirchliche Formen gebunden sein. Die feste Verbindung von Volkstum und Kirchentum in Ostmitteleuropa brachte es mit sich, daß die kirchlichen Organe sich auch an der grenzvölkischen Auseinandersetzung führend beteiligten. Zu besonderen Kampfleistungen kam es dort, wo nationale, soziale und kirchlich-religiöse Kräfte zusammenwirkten, wie etwa in dem von katholischen Geistlichen geleiteten polnischen Genossenschaftswesen Posen-Westpreußens.

Der politische Katholizismus ist innerhalb des ostmitteleuropäischen Grenzkampfes in verschiedenartigen Erscheinungsformen als Widersacher der grenzdeutschen Lebensmacht aufgetreten. Dieser Vorgang gliedert sich der römischen Gesamtaktion gegen Deutschland ein. Die Gegenreformation ist ja nur in den Geschichtsbüchern ein abgeschlossener Vorgang. Tatsächlich dauert sie auch im

neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert an. Die Gegenreformation des neunzehnten Jahrhunderts nahm die Möglichkeiten wahr, die sich innerhalb der europäischen Nationalitätenbewegung darboten. War die irische Bewegung geeignet, die Macht des protestantischen Englands zu schwächen, so konnte die polnische Bewegung die Macht des protestantischen Deutschland schmälern. Es wäre aber vollkommen abwegig, die Nationalitätsbewegung katholischer Völker deshalb als ein Machwerk des Vatikans hinzustellen. Die Kirche war in diesem Zeitraum gar nicht mehr fähig, aus sich selbst heraus eine das ganze menschliche und völkische Leben ergreifende Bewegung hervorzubringen. Sie konnte sich nur noch in die großen nationalen und sozialen Bewegkräfte einschalten, mit dem Vorsatz, sie im kirchlichen Sinne zu lenken.

Die Verbindung von Deutschtum und Protestantentum hat im größten Teil des Nordostens die deutsche Stellung befestigt. Aber die fälschlicherweise als durchgängig hingestellte Deckung von Deutschheit und Protestantismus wurde vom polnischen Katholizismus freudig wahrgenommen und drängte kleinere Gruppen von katholischen Deutschen ins Polentum ab. Der polnische Geistliche kümmerte sich nicht bloß um den Sünder im Menschen, sondern um den ganzen Menschen, er sorgte nicht bloß für das kirchlich-religiöse Heil seiner Gemeinde, sondern für die Gesamtheit ihrer Lebensbelange. Seit der Kulturkampfzeit rückte der Klerus planmäßig in die Leitung des polnischen Genossenschaftswesens ein. Der Kulturkampf hat die noch vorhandenen preußisch-deutschen Bindungen der polnischen

Bauern, der Kaschuben und Oberschlesier zerrüttet. Die protestantischen Masuren blieben davon unangefochten.

Der Einsatz katholischer Kirchlichkeit im polnischen Grenzkampf hat auf deutscher Seite nur ein Gegenstück: den völkischen Einsatz der evangelischen Landeskirche Siebenbürgens. Dort im abgelegenen Südosten erstand die deutsche Musterform des Zusammenwirkens von Volkstum und Kirchentum. Das lutherische Deutschtum Siebenbürgens war gegenüber der fremdvölkischen und anderskirchlichen Umwelt zwiefach gepanzert. Die gemeinsame Wirkungsweise äußerte sich am stärksten im Schulwesen, das gleichzeitig der völkischen und kirchlichen Selbstbehauptung dienen sollte. Die katholische und protestantische Geistlichkeit, die aus kirchlich-religiösen Gründen dem Grenzvolk in der Muttersprache zu Herzen reden mußte, wurde auf diese Weise zur Pflegerin gefährdeten Sprachgutes. Wo ein Grenzvolk mehr Geistliche hervorbrachte als das benachbarte, konnte es über die Kirche in den anderen Volksbereich vordringen; so nisteten sich in den sudetendeutschen Sprachgrenzgebieten tschechische Geistliche ein, die nicht nur die Sache der Kirche, sondern auch die des eigenen Volkes vertraten.

Der Volkstumskampf im Nord- und im Südabschnitt der gesamtdeutschen Ostfront hatte und behielt viele gemeinsame Züge. Indessen bildeten sich während der letzten Vorkriegsjahrzehnte mehr und mehr die Unterschiede zwischen dem nordost- und dem südostdeutschen Verhalten heraus. Zur Entmachtung des deutschen Nordostens trug mehr noch als die westwärts gewandte Wirtschaft die ver-

westlichte Geistesverfassung bei. Dem wilhelminischen Deutschtum fehlte der innere Drang nach dem Osten. Wie sollten aber widerwillig, vielfach strafweise nach dem Osten versetzte Beamte und Lehrer gegenüber den polnischen Grenzkämpfern bestehen? (Ein nach dem Osten strafweise versetzter Staatsfunktionär war übrigens auch Schulze-Delitzsch; im ostmärkischen Wreschen haben polnische Volkstumsführer sich mit seiner Genossenschaftsidee vertraut gemacht, nach der später das polnische Genossenschaftswesen aufgezogen wurde.) Dem Deutschtum der wilhelminischen Zeit fehlte die innere Gnade zum Siedeln und damit auch die Fähigkeit zum Aufbau dauerhafter Ostsiedlung. So konnte das Werk der 1886 eingesetzten amtlichen Ansiedlungskommission keinen großen und dauerhaften Segen stiften. Staatsstipendiaten standen auf der einen, Volkstumskämpfer auf der anderen Seite. Während der Gegner seinen Volkstumskampf aus nationalen, sozialen und kirchlich-religiösen Kraftschichten führte, konnte das Deutschtum weithin nur die eine Schicht des bürgerlichen Nationalismus einsetzen. Auch der 1894 begründete Ostmarkenverein vermochte dem neuen polnischen Nationalismus nur ein bürgerlich-nationales Wollen entgegenzustellen; den sozialen Angriffskräften des Polentums stand auf deutsch-bürgerlicher Seite soziale Saturiertheit, dem politisch-katholischen Kampfwillen der Polen ein rationalisierter, unmächtiger Protestantismus gegenüber. Das sind — wenn ich recht sehe — die tieferen Ursachen dafür, daß das Deutschtum ins Hintertreffen geriet. Es hat während der Zeit von 1896 bis 1914 nur

in 15 Kreisen von Posen-Westpreußen an Boden gewonnen, in 49 Kreisen dagegen verloren.

Dieweilen im Nordosten der Reichsdeutsche sich auf den Staat verließ und die volksdeutschen Kampfkräfte einschrumpften, war der Südostdeutsche im Donaureich auf sich selbst gestellt und genötigt, die eigenen Volkskräfte im Grenzkampf zu steigern. Der südostdeutsche Volkstumskampf war der größte deutsche Grenzkampf der Vorkriegszeit. Es war ein Kampf, der gleichzeitig gegen mehrere fremde Völkerschaften, gegen die deutschwidrige Haltung habsburgischer Regierungen, gegen klerikale, jüdische und kapitalistische Mächte geführt werden mußte.

Das Grenzland, die Schnittfläche des nationalen Daseins, ist ein Spiegelbild der völkischen Lebensgesetze. Die Gesetzmäßigkeiten des gesamtdeutschen Lebens prägten sich vor dem Kriege am deutlichsten im Südostdeutschtum aus. Sie haben dort auch die erste neue Formung gefunden: in der mustergültigen Volkstumsorganisation, dem klassischen deutschen Schutzvereinswesen, und in der Ursprungsform des Nationalsozialismus.

Im Südostdeutschtum erkannte man, daß nicht der Staat, sondern das Volk die höchste Größe ist, und daß Grenzkampf, der zu dauerhaften Erfolgen führen soll, von den Volkskräften, und zwar von allen Kräften des Volkes geführt werden muß, daß Grenzkampf als Kampf um den Boden und den Arbeitsplatz elementar vom Bauern- und Arbeitertum zu führen ist. Der südostdeutsche Selbstbehauptungskampf wurde denn auch zunehmend von Kräf-

ten getragen, die aus den urtümlichen Werten des Blutes, des Volkstums, der sozialen Gemeinschaft lebten. Die gesamtdeutsch und sozial, antisemitisch und antiklerikal eingestellte alldeutsche Bewegung unter Schönerer wollte das südostdeutsche Volkstum durch „Reinheit zur Einheit“, durch Einheit zur Selbstbehauptung fähig machen. Im Sudeten- und Alpendeutschtum ist erstmals die Synthese von Nationalismus und Sozialismus hergestellt worden, nicht in der akademischen Theorie, sondern in der Alltagswirklichkeit des Berufslebens. Die südostdeutschen Arbeitnehmer hatten einen zwiefachen Abwehrkampf zu führen: gegen den eigenvölkischen Kapitalisten und gegen den fremdvölkischen Arbeiter, der ihnen den deutschen Arbeitsplatz streitig machte. Schon seit 1885 bildeten sich national und sozial eingestellte Arbeiter- und Gehilfenvereine, deren Träger an der von Schönerer geführten Bewegung mitwirkten. 1903/04 erstand eine deutsche Arbeiterpartei nationalsozialistischer Einstellung, und im Mai 1918 wurde die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei Österreichs errichtet, die sich nach dem Zusammenbruch in eine sudetendeutsche und eine deutsch-österreichische Gruppe aufteilte.

Der Weltkrieg war für den ostmitteleuropäischen Volkstumskampf kein Ende, sondern nur eine Wende. Grenzkampf und Krieg sind nicht dem Prinzip, sondern nur dem Grad nach verschieden. Der Krieg von 1914/18 war ein Riesengrenzkampf des gesamtdeutschen Volkes. Der deutsche Soldat hielt nicht nur die gesamtvölkische Ostfront, er machte darüber hinaus den ostmitteleuro-

päischen Raum zu neuer völkischer und politischer Ordnung frei.

Der Krieg zeugte nicht nur Krieger, sondern auch Grenzkämpfer. Das offenbarte sich nach dem Zusammenbruch. In den soldatischen Selbstschutzorganisationen traten die neuen Grenzkämpfer an. Mit oder ohne oder gegen staatlichen Auftrag führten sie den Kampf um den gesamtdeutschen Lebensraum fort. In der Katastrophe vom November 1918 begann für das kämpfende Ostlanddeutschtum die Hohe Zeit. Der November 1918 wurde für den ostdeutschen Grenzkämpfer das, was für Hunderttausende von Frontsoldaten der August 1914 gewesen war. Schön war es einst, mit dem stolzesten Heer der Welt in die Feldschlacht zu ziehen. Groß war es nun, sich in den schütteren Reihen der Grenzfreiwilligen vor das zusammengebrochene Deutschland zu stellen. Von Thorn über Bromberg, Schneidemühl, Birnbaum, Lissa stieg eine neue feldgraue Stirnwehr auf. Hoch im nördlichen Osten stemmte sich deutsch-baltische Landeswehr gegen das rote Rußland. Im Süden kämpften Soldaten, Bauern und Gymnasiasten den Kampf um die Kärntner Freiheit. In Oberschlesien, im Mittelstück der gesamtdeutschen Ostfront, erstand am 21. Mai 1921 mit dem Sturm auf den Annaberg ein Langemarck des Ostens.

Der Zusammenbruch offenbarte auch den Unterschied zwischen echtem und unechtem Ostlanddeutschtum. Das echte überdauerte die Katastrophe des hohenzollernschen und habsburgischen Staates und hielt am angestammten Erdreich fest; das unechte klammerte sich an den Staat, brach

3*

mit ihm zusammen und zog sich mit ihm zurück. Bei den Abstimmungskämpfen in Masuren, in Oberschlesien und Kärnten haben große sittliche Kräfte zugunsten des darniederliegenden Deutschland entschieden. Die staatsdeutschen Verluste führten nunmehr auch im Nordosten zu volksdeutscher Ausrichtung.

Der Zusammenbruch hat den gegnerischen Druck auf die gesamtdeutsche Ostfront in einer bishin unerhörten Weise erhöht. Der ostmitteleuropäische Grenzkampf der Nachkriegszeit überbietet an innerer und äußerer Heftigkeit alles, was an früheren grenzvölkischen Auseinandersetzungen in Mitteleuropa stattgefunden hat. Nun setzten die durch deutsche Waffen und andere Hilfe freigewordenen Nationalitäten des Ostens ihre neugewonnene Staatlichkeit zum Vernichtungskampf gegen das Deutschtum ein. Die neuen sogenannten Nationalstaaten in Ostmitteleuropa waren samt und sonders Nationalitätenstaaten, die sich nach französischem Muster in wirkliche Nationalstaaten verwandeln wollten, denen also mit dem Gegensatz zwischen Sein und Sollen der Zwang zum Volkstumskampf eingeboren war. Fast im ganzen fremdnational beherrschten Osten wurde der Grenzkampf gegen das Deutschtum fortan von den Völkern und den Staaten gemeinsam geführt. Die ostdeutschen Volksgruppen mußten sich also nicht nur des fremden Volkes, sondern auch des fremden Staates erwehren, die jedes für sich schon eine Übermacht verkörperten. So wurde der außendeutsche Volkstumskampf im Großen Osten zu einer homerischen Leistung.

Die fremden Nationalitäten wußten aus der Erbweisheit und den Erfahrungen eines jahrzehntelangen Volkstumskampfes, daß die Auseinandersetzung weiterhin um die drei großen grenzvölkischen Werte geführt werden mußte: um den Boden, um den Arbeitsplatz, um die Schule. In diesem dreifachen Kampf setzten sie nunmehr vor allem die staatspolitischen Machtmittel ein, ohne den volkspolitischen Einsatz hintanzustellen. Innerhalb des polnischen Staates lag eine im eigenständigen Volkstumskampf unerfahrene Deutschtumsgruppe einem Volke gegenüber, das in den voraufgegangenen anderthalb Jahrhunderten eine fast beispiellose volkspolitische Leistung zuwege gebracht hatte und nun auch noch über alle staatlichen Machtmittel verfügte.

Die für den Grenzkampf im Großen Osten kennzeichnenden Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen sozialen Tatsachen und politischen Ereignissen äußerten sich am mächtigsten in den ostmitteleuropäischen Agrarrevolutionen. Die soziale Tatsache großagrarischer Oberschicht führte zur politischen Aktion der neuen nationaldemokratischen Staaten gegen diese Schicht, die dadurch wiederum ihren sozialen Charakter von Grund auf veränderte. Soziale Ursachen hatten politische Wirkungen, politische Wirkungen soziale Folgen.

Jetzt nach dem Zusammenbruch zeigte sich, daß der privat- und staatskapitalistische Großbesitz nicht zur Sicherung, sondern zur Preisgabe grenz- und außendeutschen Besitzstandes führte. Die Änderung der staatlichen Machtverhältnisse, mit der an den Grenzen immer wieder

gerechnet werden muß, brachte deutschen Volksboden, den der Fiskus innehatte, unmittelbar in fremdstaatlichen und damit in fremdnationalen Besitz. In Ansehung des privaten deutschen Großgrundbesitzes zeigte sich, daß der Boden auf die Dauer nicht dem grundbücherlichen Eigentümer und Nutznießer, sondern demjenigen gehört, der ihn mit der eigenen Hand bewirtschaftet, demjenigen, der das innigste Bündnis zwischen Mensch und Erde stiftet.

Durch die sogenannten Agrarreformen und andere bodenpolitische Maßnahmen hat das Deutschtum in Estland, Lettland, Litauen, Polen, der Tschechoslowakei und Rumänien mehr als sechs Millionen Hektar Boden verloren. Ich habe das umgerechnet: das ist eine Fläche anderthalbmal so groß wie die Schweiz, doppelt so groß wie Belgien, dreimal so groß wie Württemberg. Nicht die Überschwemmung eines deutschen Grenzlandes mit staatsvölkischen Angestellten war lebensgefährlich, sondern die fremdvölkische Durchlöcherung des bäuerlichen Volksbodens und die Einnistung fremdvölkischer Gewerbetreibender in bodenständigen Werkstätten. Auf der sozialen Seite jener Agrarrevolutionen wurde sichtbar, daß die ostmitteleuropäischen Völkerschaften zwischen Kapitalismus und Kollektivismus nach einer neuen Bodenordnung suchen. Von Finnland bis Rumänien führten die Bodenreformen zur Neubildung staatsvölkischen Bauerntums. Ein ganzer Wall fremdvölkischer Siedler hat sich gegenüber der gesamtdeutschen Ostfront aufgebaut. Wo echtes Siedlertum angesetzt wurde, erstand dauerhaftes Bauerntum und damit eine neue geschichtliche Wirklichkeit, auch

wenn die Losung nicht „Blut und Boden", sondern „Agrardemokratie" lautete.

Demgegenüber hielt man im reichsdeutschen und deutsch-österreichischen Osten an der alten Agrarverfassung fest. Der starken polnischen Siedlung an der reichsdeutschen Ostgrenze wurde nichts Gleichwertiges entgegengestellt. Im Burgenland blieb der beste Boden Eigentum madjarischer und madjaronischer Großgrundbesitzer, die vielfach außerhalb des Landes lebten. Eine einzige madjarische Familie besaß und behielt im Burgenland 300 000 Morgen, während Zehntausende von alteinheimischen Deutschen sich mit Zwergwirtschaften von weniger als fünf Morgen begnügen mußten.

So wie im Zuge der ostmitteleuropäischen Nationalitätenbewegung die Wirtschaft immer fester an die Volkspolitik gebunden wurde, so erfolgte nunmehr eine möglichst starke Bindung der Wirtschaftsmächte an die Staatspolitik, wiederum zu dem Behuf, die Wirtschaft in den Dienst des Volkstumskampfes zu stellen. Außer den Mitteln der staatlichen Wirtschaftspolitik, Finanzpolitik, Steuerpolitik wurde das eigenvölkische Privatkapital für den wirtschaftlichen Grenzkampf eingesetzt. Das Hauptziel war, möglichst viele Erwerbsstellen für das Staatsvolk zu erobern. Also nicht auf das Aktienpaket, sondern auf die Arbeitsplätze kam es an. Das außendeutsche Großkapital aber hat nicht verhindern können, daß die deutschen Erwerbsstellen mehr und mehr an die Gegner übergingen oder vollends vernichtet wurden.

Durch den planmäßigen Entzug von ländlichen, städtischen, industriellen Existenzgrundlagen wurde schließlich auch die biologische Kraft, die Bevölkerungsvermehrung der deutschen Volksgruppe gedrosselt, da Blut ohne Boden und Blut ohne Arbeitsplatz nicht lebensfähig ist. Daß das Sudetendeutschtum in der Nachkriegszeit 650 000 Hektar Volksboden und 400 000 gewerbliche Arbeitsplätze verloren hat, wiegt mehr als der Verlust von über 5000 Schulklassen.

Der gesamtdeutsche Osten ist im Untergrund eine biologische Gefahrenzone. Geburtenrückgang, großer Frauenüberschuß, ungesunder Altersaufbau, Verstädterung schwächen die biologische Widerstandskraft der politisch, sozial und wirtschaftlich entmachteten deutsch-baltischen Volksgruppe. Die Bevölkerungszunahme in der norddeutschen Ostmark ist nur den vierten Teil so groß wie die in der gegenüberliegenden polnischen „Westmark“. Die neue Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen weist nicht einmal ein Drittel der durchschnittlichen Bevölkerungsdichte des Reiches auf; die ländliche Bevölkerungsdichte ist nur halb so groß wie im anrainenden polnischen Gebiet. Deutschösterreich hat zu Beginn des Jahres 1936 die niedrigste Geburtenziffer von allen Staaten Europas erreicht. In Siebenbürgen, im Banat, in der Batschka zehrt das Ein- und Zweikindersystem am deutschen Leben. Auf der Gegenseite aber wuchtet der gewaltige polnische und dahinter der noch gewaltigere russische Bevölkerungsdruck.

Nur durch die Mobilmachung aller Lebenskräfte und den Aufbau einer neuen Lebensordnung kann die deutsche Stellung im Großen Osten gehalten werden. Die sittlichen und schöpferischen Kräfte, die im ostdeutschen Grenzkampf der Nachkriegszeit sichtbar geworden sind, heißen uns hoffen. Wenn ein seit fünf oder sechs Jahren arbeitsloser sudetendeutscher Familienvater den ihm angebotenen Arbeitsplatz ausschlägt, weil er die Gegenforderung, sein Kind in die fremdnationale Schule zu schicken, ablehnt, so ist das eine Leistung von geschichtlichem Rang, die der Historiker festhalten muß, auch wenn keine Akten darüber angelegt sind. Die alten Formkräfte des Ostlanddeutschtums haben sich während der Nachkriegszeit neuen Ausdruck verschafft: in der deutschen Kulturautonomie Estlands, in der siebenbürgisch-sächsischen Selbsthilfe und vielen anderen Ansätzen.

Das Deutschtum kämpft im Osten nicht nur um seinen grenzvölkischen Bestand, sondern auch um eine sinnvolle Zusammenordnung des deutschen und andersvölkischen Ostmitteleuropas. Es ist die große Frage des Ostens, ob der Deutsche eine neue Ordnung hervorzubringen vermag, welche die seelische, die soziale und nationale Problematik dieses Raumes meistert, Deutschland und die Ostvölker neu aneinander bindet und den ostmitteleuropäischen Grenzkampf in die Form eines gebändigten völkischen Wettbewerbes überführt. Auf nähere Sicht gesehen, war die Auslieferung deutscher Formkräfte an den völkischen Gegner für Deutschland ein Nachteil. Auf weite Sicht hat sie jene Völkerschaften neu an das deutsche Leben gebunden.

Diese Bindung wird fruchtbar werden, wenn der deutsche und andersvölkische Osten ein neues Verhältnis der Zuordnung finden.

Der wesenhafte Nationalsozialismus, der das Volkstum als höchsten Wert auch in den anderen Nationalitäten achtet, ist zu übervölkischer Neuordnung fähig. Er ist aber ebenso fähig, Grenzkampf zu führen; jenen Grenzkampf, dessen nationale und soziale Gesetzmäßigkeit im Südostdeutschtum offenbar und für den Selbstbehauptungskampf des ganzen deutschen Volkes wegweisend geworden ist.

Das Gesetz der Grenze ist das Gesetz der Nation!

Pressestimmen

zu Kleo Pleyers Erfurter Vortrag über „Die Kräfte des Grenzkampfes in Ostmitteleuropa“

„... Kleo Pleyers Rede über den deutschen Grenzkampf in Ostmitteleuropa, deren glühende Kraft den Saal hinweghob über alle bequeme ‚akademische' Beschaulichkeit und ihn mitten hineinriß in die Gewalt des völkischen Grenzkampfes."

(Walter Frank in „Die Zukunft der neuen Wissenschaft)

„eine ausgezeichnete wissenschaftliche und politische Leistung"

(Wille und Macht)

„Eine fachliche, politische wie auch rednerische Leistung, die jeden Außendeutschen packen mußte, war der Vortrag des neuen Königsberger Ordinarius Kleo Pleyer über ‚Die Kräfte des Grenzkampfes in Ostmitteleuropa'. In außerordentlich klaren und treffenden Formulierungen charakterisierte der Redner das Wesen und die Erscheinungsform dieser Kräfte im Gebiet vom Finnischen Meerbusen bis zur Adria. Was seinen Ausführungen die starke Wirkung sicherte, war, daß hier nicht ein Gelehrter vom grünen Tisch zu uns sprach, sondern ein Mann, den die harte Wirklichkeit des volksdeutschen Grenzkampfes im Sudetenlande geprägt hat, dessen Worten das Erlebnis dieses Kampfes ein hartes und männliches Pathos lieh bei aller Klarheit und Schärfe der Formulierung."

(Revalsche Zeitung)

„Pleyer sprach in seiner prophetischen Art vom Grenzkampf im Osten. Das Gesamtbild, das er entwarf, wurde zu einem Heldenlied auf deutsche Art, deutschen Willen zu Volkstum und Sprache, deutsche Zähigkeit im Alltagskampf."

(Münchener Neueste Nachrichten)

„Den Vorträgen Pleyers wohnt stets eine eigentümlich glühende Kraft inne, die den Redner von innen heraus zu drängen scheint, seine Sätze in die Zuhörerschaft zu schleudern. Die Wirkung, die von seiner Persönlichkeit wie von seiner Lehre ausgeht, fand am Ende dieses Vortrages wieder einen starken Ausdruck, als aus den begeistert zustimmenden Hörern sich einer der Gelehrten nach dem anderen erhob und den Redner beglückwünschte."

(Frankfurter Zeitung)

*

Vom gleichen Verfasser erschienen im W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart:

Die Politik Nikolaus V. Diese auf Grund eigener Forschungen in Rom entstandene Doktorarbeit enthält ein Kabinettstück vatikanischer Politik. 1927, IV und 118 Seiten, geheftet RM. 4,50

Die Landschaft im neuen Frankreich Stammes- und Volksgruppenbewegung im Frankreich des 19. und 20. Jahrhunderts. 1935, IV und 426 Seiten, gebunden RM. 12,—

Schriften des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands":

Walter Frank, Zunft und Nation Rede zur Eröffnung des Reichsinstituts. Kartoniert RM. 1,—

Wilhelm Grau, Die Judenfrage als Aufgabe der neuen Geschichtsforschung Mit einem Vorwort von Walter Frank. 2. Auflage. Kartoniert RM. 1,—

Hans Alfred Grunsky, Die Freiheit des Geistes Mit einem Vorwort von Walter Frank. Kartoniert RM. 1,—

Karl Richard Ganzer, Geist und Staat im 19. Jahrhundert Kartoniert RM. 1,50

Das nationalsozialistische Deutschland und die Wissenschaft Heidelberger Reden von Reichsminister Bernhard Rust und Prof. Dr. Ernst Krieck. Kartoniert RM. 1,50

Otto Baensch, Philosophie und Leben Kartoniert RM. 1,50

Ottokar Lorenz, Karl Marx und der Kapitalismus Eine Untersuchung über die Grundbegriffe der marxistischen Klassenkampflehre. Kartoniert RM. 4,80

Walter Frank, Deutsche Wissenschaft und Judenfrage Rede zur Eröffnung der Forschungsabteilung Judenfrage des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands". Mit Ansprachen von Prof. Karl Alexander von Müller und Ministerialdirektor Prof. Vahlen. Kartoniert RM. 1,50

Wilhelm Stapel, Die literarische Vorherrschaft der Juden in Deutschland 1918 bis 1933 Mit einem Vorwort von Walter Frank. 2. Auflage. Kartoniert RM. 1,50

Franz Koch, Goethe und die Juden Kartoniert RM. 1,50